

VICTORIA CONNELLY | Wenn es dich gibt

Das Buch

Elena Montella ist eine hübsche, intelligente junge Frau mit nur einem kleinen Fehler: Sie kann nicht Nein sagen. Deshalb hat sie drei Verehrer statt einem. Und zu allem Übel ist sie auch noch mit jedem von ihnen eine Verlobung eingegangen. Nun weiß sie nicht, welchen der drei sie heiraten soll. Ihren Arbeitskollegen Mark, der ihr jeden Wunsch von den Lippen abliest? Reuben, den genialen, aber launischen Künstler? Oder Prof, den seriösen, älteren Herrn in ihrem Leben? Heillos überfordert greift Elena zum letztmöglichen Hilfsmittel: Sie packt die Koffer und flieht nach Venedig zu ihrer Schwester Rosanna. Doch die Gefühlswirren haben damit kein Ende, im Gegenteil: ihre Verehrer folgen Elena in die Stadt der Liebe. Womit sie auch noch Rosannas Zorn auf sich zieht, die wenig Verständnis für die vorschnellen Versprechungen ihrer Schwester hat. Von den aktuellen Entwicklungen mal wieder überrannt, entzieht Elena sich erneut einer längst fälligen Entscheidung. Erst als ein Kaufmann ihr eine geheimnisvolle venezianische Maske schenkt, sieht sie endlich klarer.

Pressestimmen

»Bestsellerautorin Victoria Connelly erzählt auf hochamüsante Weise, wie die Liebe spielt. Eine Romantische Komödie in einer traumhaften Stadt mit mehr als einem gutaussehenden Mann.«

Carole Matthews, Autorin von »Natürlich Liebe«

Lieferbare Titel

»Unter deinem Stern« (978-3-453-35200-1)

VICTORIA CONNELLY

Wenn es dich gibt

Roman

Aus dem Englischen von Andrea Brandl

Diana Verlag



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen Papier.

Deutsche Erstausgabe 11/2007

Copyright © 2007 by Victoria Connelly

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by

Diana Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Redaktion | Ingeborg Ebel

Umschlagmotiv | © Images.com/Corbis

Umschlaggestaltung | Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,

München – Zürich, Teresa Mutzenbach

Herstellung | Helga Schörnig

Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

978-3-453-35200-1

<http://www.diana-verlag.de>

*Meiner lieben Freundin
Bridget
gewidmet*

PROLOG

MAGISCHE KRÄFTE ruhen im Herzen Venedigs, doch nicht jeder kann sie entdecken.

Im Stadtteil Dorsoduro gibt es ein kleines Maskengeschäft namens *Viviana's*, das wie viele andere Maskengeschäfte Venedigs aussieht. Es besitzt das gleiche hübsch dekorierte Schaufenster voller mit bunten Steinen besetzten Masken, und seine scharlachrot gestrichenen Wände zieren die gleichen bunten Clowns- und glitzernden Sonnenmasken, auch läutet über der Tür ein Glöckchen, wenn man eintritt. Doch die Masken in diesem Laden sind anders. Der Unterschied ist nicht sicht- oder greifbar, sondern nur fühlbar. Er liegt in einer eigentümlichen Verbindung zwischen der Maske und ihrem Träger, die sich nicht mit Worten beschreiben lässt.

Reihen alabasterweißer Gesichter warten auf ihr Schicksal – eine Verabredung mit Farben. Und was für Farben! Rubin, Saphir, Silber und Gold, Kirsch, Amethyst und Jade – Farben, prächtiger als in der Schaufensterauslage eines Juweliers und viel, viel kostbarer.

Es gibt herrlich feminine Katzenmasken, reich mit Damast verziert und mit Pailletten und Perlen besetzt, Masken langnasiger, schnabelartiger Pestärzte, deren unheimliche Gesichter einen düster von ihren Haken unter dem dicken schwarzen Zimmerbalken ansehen. Jede Maske scheint ein Eigenleben zu besitzen – ein Leben, das aus der Fantasie ihres Schöpfers geboren wurde.

Stefano Cazzaro.

Er arbeitet im Laden. Was sollte er auch sonst tun? Für ihn existiert kein Leben außerhalb Venedigs, und Venedig ist für ihn *Viviana's*.

»Viviana?«, ruft er, und kurz darauf erscheint seine Frau, die ihm eine Tasse starken Kaffees reicht.

»Er ist von Cassandra«, verkündet Stefano und wedelt mit einem Brief, der gerade abgegeben wurde.

»Oh!«, ruft Viviana. »Ich habe sie sehr gemocht. Wie geht es ihr?«

»Sie ist verheiratet.«

»Wie schön!«

»Und schwanger.«

Viviana schlägt sich die Hände vor den Mund. »Dann hat es also funktioniert?«

»Natürlich hat es funktioniert«, erwidert Stefano und lacht leise.

»Und für wen ist diese hier?«, fragt Viviana und sieht zu, wie der Pinsel ihres Mannes behutsam über die goldene Haut einer neuen Maske streicht.

»Für Elena«, antwortet er.

»Kommt sie bald?«

»Nächste Woche.«

Einen Moment lang sieht Viviana besorgt aus. »Ist die Maske bis dahin fertig?«

»Ob sie bis dahin fertig ist?, fragst du! *Natürlich* wird sie fertig sein! Wann war ich jemals nicht fertig, wenn jemand zu Besuch gekommen ist?«

Viviana lacht und überlässt ihren Mann seiner Arbeit.

Stefano richtet seine Aufmerksamkeit wieder auf die kleine Maske vor ihm und kneift konzentriert die Augen zusam-

men, während er seinen Pinsel wie einen Zauberstab führt. Diesen Moment mag er am liebsten. Er könnte alles mit dem Pinsel anstellen, alle Wunder vollbringen. Die Zahl der Möglichkeiten ist endlos!

Einen Augenblick denkt er an Elena.

»Sie ist schrecklich verwirrt, stimmt's?«, sagt er.

Die Maske starrt ihn an, und ihre hohlen Augen scheinen zu verstehen.

»Ich glaube, sie wird dich mögen«, sagt er zu der Maske und hält sie ins Licht, um sie näher zu betrachten. »Ja. Du wirst für Elena bereit sein«, fährt er fort. »Aber wird Elena auch für dich bereit sein?«

I

MIT POCHENDEM HERZEN schreckte Elena aus dem Schlaf. Sie hatte wieder davon geträumt – es war derselbe Traum, der sie seit Tagen verfolgt und quälte. Sie schüttelte den Kopf, um das Bild von sich selbst, wie sie in einem weißen Brautkleid in einer Kirche stand, zu verscheuchen. Es fing immer wunderschön an, mit Musik, Blumen, lächelnden Gesichtern, doch dann, beim Ablegen des Ehegelübdes, wurde es mit einem Mal hässlich.

»Elena. Willst du diesen Mann zu deinem dir angetrauten Ehemann nehmen?«, fragte der Pfarrer.

»Ich will«, antwortete Elena mit leiser, ehrfürchtiger Stimme.

»Und willst du *diesen* Mann zu deinem dir angetrauten Ehemann nehmen?«

»Ich ...«, fing sie an, ehe sie sich unterbrach. »Wie bitte?«

»Und willst du *DIESEN* Mann zu deinem dir angetrauten Ehemann nehmen?«

»Was?«

Der Blick des Pfarrers schien sich in sie zu bohren. »Nun?«, fragte der Geistliche ungeduldig. »Welcher soll es denn sein?«

Elena drehte sich um und sah drei Verlobte, die sich in einer Reihe aufgestellt hatten.

»Los, Elena!«, rief der Erste.

»Ja, mach schon!«, befahl der Zweite.

»Bist du sicher, dass du mich willst?«, fragte der Dritte.

»Was ist hier los?«, rief Elena.

»Das musst *du* uns verraten!«, rief einer der Verlobten empört.

Und dann geriet die Situation vollends außer Kontrolle. Fäuste landeten in Gesichtern; Sträuße wurden auf Köpfe geschlagen; Bibeln in amüsiert dreinschauende Gesichter gerammt, ehe das Ganze in einer wilden Essensschlacht endete, wobei die Hochzeitsgesellschaft mit Tortenstücken anstelle des Konfettis um sich warf. Auf diesen Teil konnte Elena sich keinen Reim machen, hingegen wusste sie genau, was der übrige Traum zu bedeuten hatte.

Sie schwang die Beine aus dem Bett, stand auf und ging in der Hoffnung unter die Dusche, die warmen Nadelstiche des Wassers würden ihre Erinnerung an drei Verlobte fortspülen. Es gibt Frauen, die sammeln Schuhe, dachte Elena, andere Lippenstifte, Ohrringe oder Miniatur-Teekännchen. Doch ich muss natürlich eine Ausnahme machen. Meine Sammelobjekte sind Verlobte, und momentan habe ich drei.

Männer waren schon immer eine kleine Schwäche von ihr gewesen. Sie liebte sie einfach, aber drei gleichzeitig, das konnte gelegentlich problematisch werden. Normalerweise explodierte ihr Anrufbeantworter beinahe vor Nachrichten, und sie musste sich eine Menge Ausreden einfallen lassen, um Überschneidungen bei ihren Verabredungen zu vermeiden. In ihrem Terminkalender herrschte die reinste Farbenflut, weil sie für jeden Verlobten einen anderen Stift verwendete. Blau für Mark, Rot für Reuben und Purpur für Prof – eigentlich ein einfaches System, trotzdem war es ihr passiert, dass sie zur falschen Zeit im falschen Haus aufgetaucht war und sich eine Erklärung für ihr unangekündigtes Erscheinen hatte einfallen lassen müssen. Dabei hatte sie diese Situation

nicht mit Absicht herbeigeführt, sondern war rein zufällig hineingeraten.

Prof hatte ihr als Erster einen Heiratsantrag gemacht. Elena erinnerte sich an den Augenblick, während sie ihr Haar mit Apfelschampoo wusch. Sie war so verblüfft gewesen, als er ihr einen Ring an den Finger gesteckt hatte, dass sie nicht gewusst hatte, was sie sagen sollte.

Als Nächster hatte Mark genau am Abend um ihre Hand angehalten, als sie mit ihm Schluss machen wollte. Und kurz darauf hatte Reuben sich vor sie gekniet und sie gebeten, seine Frau zu werden.

Sie liebte jeden und wollte die Gefühle der drei nicht verletzen, deshalb hatte sie alle drei Anträge angenommen, um jeder Art von Konfrontation aus dem Weg zu gehen. Sie wusste, wie feige ihr Verhalten war und dass es mit ihrer Beliebtheit schlagartig vorbei wäre, wenn die Wahrheit jemals ans Licht käme, doch gleichzeitig war es überwältigend schön, von drei wunderbaren Männern geliebt zu werden.

Nichtsdestotrotz musste sie etwas unternehmen. Ihr war klar, dass sie sich für einen entscheiden musste, wenn sie ihren Albträumen ein Ende bereiten und ein normales Leben führen wollte.

»Elena, meine Süße«, hatte Mark Anfang der Woche zu ihr gesagt, »wir sollten uns allmählich Gedanken über einen Termin machen.« Er hatte mit dieser nervtötend feinfühligem Art ihr dunkles Haar gestreichelt, worauf sie versucht hatte, ihn von sich zu schieben. Schließlich waren sie von Studenten auf dem Weg zum Unterricht umringt, und sie hatte keine Lust, den jungen Leuten noch mehr Anlass zu Frotzeleien zu geben, als es ohnehin schon gab.

»Ich denke, Ende Juli wäre perfekt«, hatte er gesagt, während seine Finger ihre ach-so-sensible Stelle hinter ihrem Ohr liebkosten. »Was meinst du?«

Elena hatte Mark nur mit stummer Bestürzung angesehen. »Ich ... äh ... ich muss diese Unterlagen noch kopieren«, hatte sie schließlich gestammelt, war unter seinem Arm hindurchgetaucht und ins Büro gestürmt, ehe er sie aufhalten konnte.

Mark war der beste Freund, den sich ein Mädchen wünschen konnte. Er war süß, aufmerksam, auf eine jugendhafte Art attraktiv mit seinen hellen, verschmitzten Augen und ließ sich im Gegensatz zu anderen Männern von ihren Launen nicht aus der Ruhe bringen. Gegen ihn sprach, dass er das Bankkonto eines Benediktinermönchs besaß. Sie hatte sich nach Kräften bemüht, diesem leidigen Umstand keine Bedeutung zuzumessen, doch ein Blick auf seine Kontoauszüge genügte, um sie vor Entsetzen erschauern zu lassen.

Nachdem vor etwa ein paar Wochen die beiden in seiner schmutzigen Küche zu Abend gegessen und eng aneinandergeduschelt auf seinem von Flecken übersäten Sofa gegessen hatten, hatte sie versucht, mit ihm Schluss zu machen. War ein Leben mit ihm wirklich das, was sie sich von der Zukunft erhoffte? Diese Frage hatte sie sich fortwährend gestellt. Doch gerade als sie ihm hatte sagen wollen, dass es mit ihnen beiden nicht klappen würde, hatte er den Ring herausgezogen. Wie hätte sie ihn enttäuschen können? Seine Augen waren so warm und voller Liebe gewesen, dass sie es nicht übers Herz gebracht hatte, Nein zu sagen.

Aber nicht nur Mark setzt mich unter Druck, dachte sie, als sie aus der Dusche trat und sich mit einem flauschigen ro-

sa Handtuch abtrocknete. Auch ihr Professor an der Abend-
schule hatte zwischen seinen Vorlesungen über Heroinnen des
19. Jahrhunderts unüberhörbare Andeutungen gemacht.

»Mutter hat schon wieder gefragt«, hatte Prof letzte Wo-
che zu ihr gesagt. Elena wusste, dass sie ihn lieber nicht um
eine Fristverlängerung für ihr Referat über Emily Brontë hät-
te bitten sollen, weil er grundsätzlich Bedingungen daran
knüpfte.

Prof war der »ältere Mann« in Elenas Leben, den sie Prof
nannte, weil ihr die Aneinanderreihung seiner Namen nicht
über die Zunge kam. Sigmund Algernon Mortimer – viel zu
protzig und wichtigtuerisch, ihn auszusprechen, ohne dabei
in hysterisches Gelächter auszubrechen. Prof war 49, besaß
den Verstand eines Einsteins und den Mund eines gierigen
Pornodarstellers. Er war attraktiv und selbstsicher, altmo-
disch in der angenehmsten Form und sah mit seinen Silber-
strähnen im mahagonibraunen Haar einfach umwerfend
aus. Außerdem besaß er einen ausgeprägten Beschützer-
instinkt und wollte ständig wissen, wo sie war, was sich zuwei-
len als etwas lästig erwies. Sie war 29 Jahre alt und konnte auf
sich selbst aufpassen. Doch er war der reizendste, liebe-
vollste Mann, den sie je kennengelernt hatte, und sah mit sei-
ner kleinen runden Brille und seiner Krawatte mit Paisley-
Muster immer sehr süß aus.

Würden nur Mark und Prof auf eine Antwort von mir
drängen, wäre das nicht so schlimm, dachte Elena, als sie sich
vornüberbeugte und ihr Haar zu föhnen begann. Doch
selbst Reuben kommt allmählich zur Sache.

»Elena«, hatte er neulich in seinem Atelier gerufen und
drohend seinen Pinsel geschwenkt. »Du treibst mich in den
Wahnsinn! Ich will ein ehrbares Modell aus dir machen!«

Elena fand es höchst unangenehm, so etwas gesagt zu bekommen, während sie nackt auf einer Chaiselongue drapiert lag. Wie gewohnt hatte sie ihn ignoriert, wohl wissend, dass Reuben zu derlei Ausbrüchen neigte. Dieses Verhalten ist Teil seines künstlerischen Temperaments, hatte sie gedacht.

Doch ihr Schweigen hatte ihn noch wütender gemacht, bis er schließlich seine Leinwand mit einem Spachtelmesser zerstört und sie ohne Entlohnung für ihre Mühen nach Hause geschickt hatte.

Schon zweimal hatte Elena Reuben stehen lassen und gedroht, nicht mehr zurückzukommen. Manchmal beschlich sie sogar der Verdacht, dass sein Ego weit größer als sein Talent war, und sie fragte sich, ob sie sich ernsthaft für den Rest ihres Lebens an ihn binden könne. Aber aus irgendeinem Grund kehrte sie immer wieder zu ihm zurück.

Männer! Was für eine undurchsichtige Spezies, sinnierte Elena und entschied sich für eine makellos weiße Bluse und schwarze Baumwollhosen. Sie konnte nicht glauben, dass sie möglicherweise die drei Männer auf der Welt ausgewählt hatte, die am liebsten vor den nächsten Altar treten wollten. Hatte denn keiner mehr Lust, in Sünde zu leben? Ihr fiel nur eine plausible Erklärung für dieses Verhalten ein: Jeder ihrer Verehrer war zu dem Schluss gekommen, dass er vielleicht doch nicht der einzige Mann in ihrem Leben war, was wiederum das Jäger-Sammler-Gen in ihnen aktiviert hatte. Elena konnte sich nicht vorstellen, dass die drei es *nicht* gemerkt hatten, obwohl sie alles daransetzte, ihre Männer strikt voneinander zu trennen.

Mark war Elenas Kollege an der Auslandsschule in West London, wo sie ihn vier Tage in der Woche sah, immer wenn

sie unterrichtete. Außerdem hielt sie die Samstagvormittage für ihn frei.

Prof sah sie jeden Donnerstagabend bei ihrem Literaturkurs der Abendschule, und sie besuchte ihn gelegentlich freitags während der Mittagspause in der Uni. Dann hatte er frei.

Die Sonntage gehörten Reuben, und da er eine ganze Schar Modelle hatte, ging sie davon aus, dass es ihm nichts ausmachte, sie nur einmal in der Woche zu sehen. Jedenfalls hatte er bislang nie Einwände erhoben. Warum also drängten plötzlich alle darauf, sie zu heiraten? Was auch immer der Grund dafür sein mochte, dass sie sich wie Mrs Bennet in *Stolz und Vorurteil* aufführten – für Elena bedeutete es Ärger. Und deshalb hatte sie beschlossen, ihr Leben in einigen Punkten zu ändern.

Sie würde verreisen. Ihre Sachen waren gepackt, und gleich würde sie zum Flughafen aufbrechen.

Jetzt waren Osterferien, und in drei Stunden ging ihr Flug nach Venedig, wo sie bei ihrer Schwester Rosanna wohnen konnte, die das Apartment eines Künstlers hütete und für dieses Privileg auch noch Geld bekam.

Elena hatte Rosanna vorige Woche angerufen, doch ihre Schwester hatte nicht allzu erfreut geklungen.

»Was willst du, Elena?«, fragte Rosanna.

»Ich will dich besuchen«, antwortete Elena in ihrer freundlichsten Schwestern-Stimme, doch Rosanna zeigte sich unbeeindruckt.

»Warum? Hast du schon wieder Ärger?«

»Ja, habe ich«, gestand sie.

»*Dio mio!* Ich *hab's* doch gewusst!«

»Das war nur ein Scherz«, sagte Elena beschwichtigend.

»Ich möchte dich nur gern sehen. Was ist so verkehrt daran?«

»Nichts«, räumte Rosanna ein.

»Gut. Dann besorge ich mir ein Ticket«, sagte sie und lachte über die herrische Art ihrer jüngeren Schwester.

Elena glaubte sich zu erinnern, dass Rosanna schon in der Wiege mit dem Finger gedroht hatte, doch vielleicht trog sie dieses Bild.

Für einige Menschen ist ein Flug ein höchst einschläferndes Erlebnis, und rein zufällig saß Elena neben einer solchen Person. Kaum hatte die Maschine in Gatwick abgehoben, begann die Frau im Karorock neben ihr zu schnarchen. Die Brille war ihr halb auf der Nase hinuntergerutscht, und ihr Mund stand offen wie bei einem hechelnden Hund an einem heißen Sommertag. Elena betrachtete die linke Hand der Frau, an der zwei dicke Goldringe prangten: ein beeindruckender, von einer Reihe Brillanten umgebener Smaragd und ein breiter Ehering. Sie fragte sich, wer sie ihr angesteckt haben mochte und ob dieser Mann in jenem Augenblick geahnt hatte, dass ihre Trägerin nun schnarchte.

Mark hatte Elena zum Flughafen gebracht. Deshalb trug sie seinen Ring – einen klassischen Brillantsolitär. Er war etwas kleiner, als sie sich erhofft hatte, doch sie wusste ja, dass er nicht viel Geld hatte. Die anderen Ringe waren in einem roten Samtbeutel in einem ihrer Strümpfe versteckt – Reubens zweireihiger Rubin und Profs antiker Amethyst. Sie alle waren wunderschön und so verschieden wie die Männer, die sie ihr geschenkt hatten. Wie sollte man sich da für nur einen entscheiden?

Elena schloss die Augen und versuchte, an nichts zu denken. Eine Situation, die mit dem Flusspferd auf dem Platz neben ihr nicht einfach war, doch sie spürte, dass sie immer wei-

ter auf einen traumlosen Schlaf zudriftete, aus dem sie erst erwachte, als es hieß, die Maschine werde gleich landen. Nicht einmal eine Stunde später saß sie in einem Boot, das durch die offene Lagune pflügte, und richtete sich gespannt in ihrem Sitz auf.

Da war sie: *La Serenissima*. Die Perle der Adria. Venedig.

Die Stadt lag im hellen Sonnenschein vor ihr, die Umgebung in milchiges Blau getaucht, während die Strahlen fröhlich auf dem Wasser wie die Noten eines Vivaldi-Konzerts tanzten. Sie erkannte die Glockentürme, die Kuppeldächer der Kirchen, Häuser und Brücken – ein Anblick, der ihr einen langen, zufriedenen Seufzer entlockte.

Es fühlte sich richtig gut an, wieder in dem Land zu sein, in dessen Sprache sie immer träumte.

AUF PROFS TISCH lag ein Stapel unkorrigierter Referate. Fünf Becher mit Tee in unterschiedlichen Stadien des Zerfalls standen im Zimmer, und auf dem Anrufbeantworter warteten drei Nachrichten. Trotzdem war er unfähig, etwas anderes zu tun, als an Elena zu denken. Er hatte das Gefühl, als wäre seit ihrer letzten Begegnung eine Ewigkeit vergangen. Obwohl es erst eine Woche her ist, dachte er und tippte sich mit seinem silbernen Füller gegen das Kinn.

Er knipste die Schreibtischlampe an und beschloss, mit der Korrektur der Referate anzufangen. Seine Sehschärfe hatte nachgelassen. Er musste eine Brille tragen, die ihm laut seiner letzten Freundin das Aussehen von Indiana Jones verlieh, ehe der sich aufgemacht hatte, ein Held zu werden. Prof war sich nicht sicher, ob das ein Kompliment war oder keins. War ein Held nicht attraktiver als ein Akademiker – zumindest was das Äußere betraf? Trotzdem war diese Aussage immer noch positiver, als eine Ähnlichkeit mit Woody Allen attestiert zu bekommen.

Elena liebte seine Brille sogar und sagte, sie lasse ihn distinguiert aussehen. Er vermutete, dass auch sein graues Haar zu diesem Eindruck beitrug. Früher hatte es einen satten Brauntönen besessen, doch nun war es von silbernen Strähnen durchzogen, als hätte er einen Spaziergang durch eine Stadt voller Spinnweben gemacht. Eigentlich hätte es ihn kaum gekümmert, doch das Grau war kurz vor seinem 33. Geburtstag zum ersten Mal in Erscheinung getreten.

»Ich mag ältere Männer«, hatte Elena zu ihm gesagt, und ihr liebevoller Kuss hatte ihn davon überzeugt.

Also hat das Älterwerden doch den einen oder anderen Vorteil, dachte Prof.

Ach, Elena! Wenn sie hier war, erfüllte sie den Raum mit ihrer Lebensfreude. Es waren die einzigen Momente, in denen er sich lebendig fühlte. Jetzt hingegen hing dieser dumpfe »Bibliothek-vermischt-mit-Leichenhalle«-Geruch in der Luft, der von den vielen alten Büchern herrührte. Prof wusste, dass dies Elenas erster Gedanke gewesen war, als sie damals den Raum betreten hatte. Mit einem einzigen Rundumblick ihrer braunen Augen hatte sie ihn taxiert und war trotzdem geblieben.

Natürlich wusste Prof, dass es ein Fehler war. Wie oft hatte man ihn davor gewarnt, sich auf eine Affäre mit einer Studentin einzulassen? Es war unverantwortlich, irrational und idiotisch. Doch zugleich auch reine Freude. Sie ließ das Herz in seiner Brust schwellen. Ihm wurde schwindelig, wenn sie ihn küsste. Sie verwandelte seinen Gang in einen schwungvollen Walzer und seinen Schlaf in himmlisches Ruhen. Und sein Geist war von Reimen beflügelt. Ihm schien, als hätte er Palgraves *The Golden Treasury of English Verse* verschluckt und könnte nur noch in Metaphern und Gleichnissen denken und sprechen.

Sie gleicht einem Regenbogen, dachte er unvermittelt beim Zähneputzen.

Oder unter der Dusche kam ihm eine Zeile aus einem Gedicht in den Sinn, worauf er nass und tropfend durchs ganze Haus lief und nach dem Buch suchte, in dem sie stand.

Elena war eine wahre Heroine und hätte geradewegs einem der Romane des 19. Jahrhunderts entstiegen sein kön-

nen. Sie vereinigte Eustacia Vye und Bathsheba Everdene in einer Person, und er ging jede Wette ein, dass sich Thomas Hardy Hals über Kopf in sie verliebt und sie schließlich in einem seiner Romane verewigt und mit einem tragischen Schicksal bestraft hätte.

Prof würde niemals den Augenblick vergessen, als Elena ihn nach seinem Namen gefragt hatte. Sie hatten einen Termin vereinbart, um über ihr Byron-Referat zu sprechen, doch statt seinen Ratschlägen zuzuhören, hatte sie ihn ins Kreuzverhör genommen.

»Professor Mortimer, das klingt doch schrecklich spießig, finden Sie nicht auch?«

»Wie?« Er blickte sie über den Rand seiner Brille hinweg an und fühlte sich wie der größte Spießler aller Zeiten.

»Wie heißen Sie mit Vornamen?«, fragte sie, schlug die Beine übereinander und beugte sich verführerisch vor.

Er räusperte sich. »Sigmund«, antwortete er.

»Sigmund? Wie Freud?« Elena lachte. Doch es war kein Lachen, mit dem sie sich über ihn lustig machen wollte, sondern eher ein verblüfftes, als wisse sie nicht recht, ob er die Wahrheit gesagt habe. »Was haben sich Ihre Eltern nur dabei gedacht?«

»Es ist ein Name, der häufig in unserer Familie vorkommt«, erklärte er und nahm ihr Referat zur Hand, um auf den Mangel an relevanten Zitaten hinzuweisen.

»Er ist entsetzlich!«, fuhr sie fort. »Wie würden Sie es finden, wenn ich Sie Siggie nenne?«

Er musterte sie stirnrunzelnd und schüttelte den Kopf. »Zu Ihrem Referat ... Ich finde, da ist noch genug Platz für ...«

»Haben Sie noch einen zweiten Vornamen?«